№ 38. Magdeburg, 16. September 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Septemb. 1886.	Elul. 5646.	Kalender.
Donnerstag .	16	16	
Freitag . . .	17	17	
Sonnabend .	18	18	כי תבא P. 3 u. 4. (6,45).
Sonntag . .	19	19	
Montag . . .	20	20	
Dienstag . .	21	21	
Mittwoch . .	22	22	
Donnerstag .	23	23	

Zur Frage der Feuerbestattung.

Von Dr. med. Simon Scherbel.

Die Frage der Feuerbestattung ist allmählich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einer „brennenden“ geworden, und bei den erfrigen Bemühungen ihrer Anhänger, dürfte eine gesetzliche Regelung derselben nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der Reichstagssitzung vom 14. December v. J. wurde jedoch bei Gelegenheit der Debatte über den Etat des Reichsgesundheitsamts von dem Abgeordneten Dr. med. Treve betont, daß die Freunde der Feuerbestattung welche für die Einführung dieser Einrichtung Propaganda machten, eine gesetzliche Regelung dieser Frage durchaus nicht im Sinne der obligatorischen Leichenverbrennung erstrebten, sondern daß ihr Ziel die Einführung der facultativen Feuerbestattung sei, so daß selbstverständlich Niemand in seinem Gewissen sich bedrängt zu fühlen braucht, der an dem bisherigen Gebrauche festzuhalten wünscht. Wir glauben, daß die Agitation für die Leichenverbrennung durch diese Beschränkung es vermeidet, den Gefühlen Andersdenkender Gewalt anzuthun und die Controverse über die Frage zuzuspitzen. In diesem Sinne soll eine Petition an den Reichstag um Einführung der facultativen Feuerbestattung eingereicht werden. Sie ist bis jetzt aus 166 Städten Preußens und aus 138 Städten der übrigen Staaten Deutschlands mit 23,365 Unterschriften bedeckt. Daran haben sich die Aerzte mit 1942, die Juristen und Professoren mit 1046, die Lehrer mit 849, königliche Beamte mit 1045, evangelische Geistliche mit 10, Rabbiner mit 3, die Frauen mit 361, die Arbeiter mit 6000 Unterschriften betheiligt. Der Rest entfällt auf Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende u. s. w.

Ein internationaler Kongreß der Anhänger dieser Bestattungsmethode findet gerade jetzt in Gotha statt. Dies veranlaßt uns der Angelegenheit, die sonach in das Stadium ihrer praktischen Lösung eingetreten ist, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wenn wir nun die principielle Bedeutung der Sache ins Auge fassen, so ist es ja begreiflich, daß Viele bei dem Gedanken daran, daß der dem Grabe übergebene Leichnam der Fäulniß und den Würmern anheimfällt, eine Abneigung gegen die übliche Beerdigung empfinden. In der eingegangenen Monatsschrift: „Zeichen der Zeit“ sprach sich Dr. Chronik hierüber wie folgt aus: „Mich däucht es nicht allein philosophisch, sondern auch poetisch und folglich naturreligiös, anstatt Staub, Asche zu werden, anstatt ins Grab unterzugehen, in Flammen aufzugehen, und anstatt als Verstorbener den Lebenden den Raum zu verengen und die Luft zu beschweren, in bescheidener Todtheit sich aus dem Staube zu machen. Ich wünsche meine irdischen Ueberreste lieber in der Urne bei den noch überlebenden Meinigen, als in Grabeseinsamkeit eine faule Cadaverdelicatesse für den gewürmlichen Appetit zu sein. Ich mag auch im Tode nicht faul sein. Und ich möchte noch hinzufügen, daß, wer glaubt, nach einem arbeitsvollen Leben im Grabe die ewige Ruhe zu finden, wehmüthig enttäuscht wird, denn auch diese ist so Manchem nicht vergönnt, indem Pflug und Schaufel schonungslos menschliche Gebeine ans Tageslicht fördern, aus Mangel an Raum Leiche auf Leiche in dasselbe Grab versenkt wird und elementare Ereignisse (z. B. Ueberschwemmungen) den unterirdischen Frieden in herzerschütternder Weise stören können.“

Nächstdem sind es besonders die hygienischen Rück-

sichten, welche namentlich viele Aerzte dazu bestimmen, die Bewegung für die Leichenverbrennung zu unterstützen. Die Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege erstrecken sich hauptsächlich auf die Beschaffung reiner Luft, reinen Wassers und reinen Bodens. Nun werden durch die gegenwärtig übliche Bestattungsmethode allerdings der Erde große Mengen organischer Stoffe zugeführt, welche sich zersetzen und besonders zu Zeiten von Epidemien eine Reihe der für die Lebenden verderblichsten Fäulnißprodukte erzeugen. Nur dem Feuer vermag kein Contagium Widerstand zu leisten, und alle hygienischen Schäden, welche ein faulender Cadaver verursachen kann, werden durch die vollständige schnelle Verbrennung sicherer beseitigt, als durch die langsame Verbrennung oder Verwesung unter der Erde.

Dem gegenüber wird nun freilich von den Gegnern der Feuerbestattung hervorgehoben, daß Untersuchungen der Luft auf Kirchhöfen keine oder eine ganz minimale, für den Lebenden bedeutungslose Verschlechterung derselben ergeben haben, und daß eine Verunreinigung des Wassers und eine schädliche Wirkung der organischen Zersetzungen im Boden nicht eintreten kann, wenn zwischen den Wohnhäusern und den Kirchhöfen eine genügend große Entfernung vorhanden ist.

Weiter wird von den Anhängern der Leichenverbrennung darauf hingewiesen, daß neuerdings Apparate construirt worden sind (besonders der von Siemens in Dresden nach Reclam's Vorschlag), durch welche die Umwandlung der Leichen in die letzten Verbrennungsprodukte mit dem Rückstande weißer Asche vollständig, schnell und mit geringem Kostenaufwand bewirkt wird, und daß dabei auch die verwandtschaftliche und kirchliche Pietät ohne irgend welche Nachtheile für die Lebenden ihre Berücksichtigung finden.

Was nun die kirchliche Pietät betrifft, so möchten wir die Frage, wie sich das jüdische Gesetz zur Leichenverbrennung verhält, Andere zur Entscheidung überlassen, deren Urtheil in dieser Beziehung competenter ist. Doch glauben wir aus dem Umstande, daß 3 Rabbiner die Petition für Einführung der facultativen Feuerbestattung unterzeichnet haben, schließen zu dürfen, daß schwerwiegende principielle Bedenken vom religiösen Standpunkte aus nicht entgegenstehen.*)

Wichtiger scheinen uns die Proteste zu sein, welche die verwandtschaftliche Pietät gegen die Verbrennung der Angehörigen erhebt. Allerdings erwidern die Anhänger der Feuerbestattung auf den Einwand, daß man dem Verstorbenen im Armenhause nicht so wie im Erdengrabe Verehrung, Anhänglichkeit und Liebe würde bezeugen können, daß im Gegentheil gerade im Armenhause die Pflege der Pietät ermöglicht sei zu jeder Jahreszeit und auf viele Menschenalter hinaus, während die neuen, vielleicht meilenweit entfernten Begräbnißplätze, derer namentlich die Großstädte in Zukunft bedürfen werden, diesen Kultus besonders für die ärmeren Volksklassen sehr erschweren würden.

Allein es wird dabei doch ein Faktor außer Acht gelassen, der unserer Meinung nach gewichtiger ist als alle anderen, und der am meisten es verhindern dürfte, daß die Feuerbestattung häufiger wird und eine allgemeinere Verbreitung erlangt. Die Leichenverbrennung mag ja dadurch, daß sie jeden Gedanken an Verwesung und Fäulniß ausschließe, vom Gesichtspunkte der Aesthetik aus einen gewissen Vorzug besitzen; indem sie jedoch die Form in kürzester Zeit vollständig zerstört und vernichtet, beraubt sie die pietätvolle Phantasie der Hinterbliebenen des hauptsächlichsten Hilfsmittels für die spätere Reproduction des Bildes in der Erinnerung. Die Lebenden wissen es wohl, daß der Verstorbene im Grabe dem Schicksale aller organischen Wesen verfällt: doch um den Todten wieder zu „Staub" zu verwandeln, bedarf die Verwesung einer sehr langen Zeit. So lassen sich denn die Hinterbliebenen zu gerne durch die Phantasie über all die Veränderungen, die mit dem Verstorbenen im Grabe vor sich gehen, hinwegtäuschen, und in ihrer Erinnerung ruht das liebe Wesen, welches sie verloren, unberührt und unentstellt, in der Gestalt unter dem deckenden Rasen, wie sie es daselbst hineingelegt haben. Und dem religiösen Gemüthe, welches den tröstenden Glauben an eine Wiederbelebung der Todten festhält, scheint die möglichste Erhaltung der äußern Form gleichsam eine nothwendige Grundlage dafür zu sein.

Die Verbrennung dagegen, welche innerhalb weniger Stunden eine vollkommene Zerstörung des Körpers herbeiführt und nichts übrig läßt, als ein formloses Häuflein Asche, entzieht der Phantasie die Vorbedingung für die gewissermaßen geistige Wiederbelebung des Verstorbenen in der Erinnerung der Lebenden. Daß daher der pietätvolle Sinn durch die Ansicht der Urne mit dem darin enthaltenen Aschenreste weniger befriedigt wird, als beim Anblicke des Grabes, welches für die Hinterbliebenen, wenn auch nur in Folge einer Selbsttäuschung, den theuren Angehörigen in früherer lebensvoller Gestalt verbirgt, und daß in natürlicher Consequenz das Andenken an den Heimgegangenen im ersteren Falle eher zu erlöschen droht, als in dem letzteren, ist mithin leicht erklärlich.

Indem wir zum Schluß noch die gewichtigen Bedenken erwähnen, welche auch vom kriminalistischen Standpunkte gegen die Leichenverbrennung geltend gemacht werden, indem dadurch die Entdeckung von Verbrechen, welche bisher oft noch nach vielen Jahren durch die Exhumation gelungen ist, der Criminaljustiz unmöglich gemacht wird — bekanntlich wird dagegen die Einführung einer geordneten, officiellen, allgemeinen Leichenschau verlangt, der sich bei einigermaßen verdächtiger Todesart die Section anschließen soll, — wollen wir unser Urtheil vom praktischen Gesichtspunkte dahin kurz zusammenfassen, daß es eine Grausamkeit wäre, wenn der Staat denjenigen, der sich lieber verbrennen lassen will, daran verhinderte, und daß daher die Einführung der facultativen Feuerbestattung auf gesetzlichem Wege erwünscht ist, daß dagegen eine allgemeinere Verbreitung der Leichenverbrennung nicht zu erwarten ist, weil sie vornehmlich den Bedürfnissen der verwandtschaftlichen Pietät und des religiösen Sinnes nicht in dem Maaße Genüge leistet, als das Begraben auf dem Friedhofe.

Nachschrift der Redaction. Wir fügen zu den obigen Gründen noch einen gegen der Verbrennung hinzu, der zwar nicht in der Halacha aber tief im Menschenherzen begründet ist: Während man bei der Beerdigung den Verwesungsprozeß der Natur überläßt und dieser sich ohne unser Zuthun von selbst vollbringt, wird er bei der Verbrennung durch unsere eigene That herbeigeführt; man verlangt von den Hinterbliebenen, daß sie selbst — oder, was dasselbe ist, durch ihren Auftrag — die irdische Hülle der von ihnen geliebten Personen zerstören, vernichten, in Atome auflösen . . . das erscheint uns als eine Pietätlosigkeit sonder Gleichen, die zur Verrohung der Gemüther beitragen muß.

*) Uns ist nur einer bekannt: Hr. Rabbiner Dr. Wiener in Oppeln, der seinen Standpunkt in dem Bl. „Die Flamme" auch vom talmudischen Standpunkt zu rechtfertigen versucht hat. Hr. Rabb. Dr. J. Hildesheimer suchte denselben mit Schärfe zu widerlegen. Die Erwiderung des Dr. Wiener fand, wie dieser uns z. Z. schrieb, im Hildesheimerschen Bl. keine Aufnahme, so daß die Frage vom streng-halachischen Standpunkt noch nicht zum vollständigen Austrag gekommen ist. Adhuc inter judices lis est. (Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin. (Berliner Briefe I.) Während der Himmel sein Glühlicht über die Erde sendet, als wollte die Sonne noch eine Sonne gebären und die Luft schwer und staubig auf den Straßen liegt, sitze ich im dumpfen Zimmer und schreibe im Schweiße meines Angesichts „Berliner Briefe". Gott sei Dank, daß die tropische Hitze wenigstens unpartheisch ist, denn unter den Gluthstrahlen seufzen unterschiedlos Arier und Semiten, aus allen Poren drängt sich ihnen die Wahrheit

auf, daß sie allesammt Kinder dieser Erde sind; und sie Alle flehen Jupiter pluvius an, daß er die Schleusen des Himmels öffne und seine erfrischenden Tropfen herabströmen lasse auf Gute und Böse, auf Semiten und Antisemiten. Ja es herrscht jetzt eine andere Temperatur in der Metropole des Antisemitismus. Wo stecken ihre großen Maul-, Zeitungs- und Säulen-Helden? Wo sind die schönen Sedanfeste, die mit Ball, Freibier und Hetzen gefeiert wurden? Wo sind sie hin, die Stöcker und Pickenbach, Wagener und Liebermann, Förster und Grousselliers? Der Eine schweigt, der Andere sitzt, der dritte schwimmt — über den Ocean. Dieser wirft sich dem Vegetarianismus in die Arme, Jener wandelt unter Palmen! Und alle die guten Männer und Frauen, die einst zur großen Heerschau aufgeboten wurden und unmittelbar vor den Wahlen an den schönen Reden und noch schöneren Getränken ihr patriotisches Ergötzen fanden, sie mußten dieses Jahr am Sedantage für ihre nationale Befriedigung selbst sorgen und selber zahlen! Keine ellenlangen Inserate, keine Verbrüderungswalzer in hundert Sälen. Ist das das Loos des Schönen hier auf Erden? Ist die Hochfluth wirklich so zurückgegangen, daß sie nicht einmal mehr die Urgermanen trägt? Oder verfliegt ihr Patriotismus, sobald die Goldquelle nicht mehr fließt? Vor Jahren, welcher Jubel, welche Begeisterung! Das war zur Zeit vor den Wahlen. Heuer, im wahllosen Jahre, giebt es nichts für das Volk, kein Fest, kein Freibier, keine Musik. Weßhalb? Etwa weil Stöcker an gelähmten Stimmbändern leidet, oder weil Herr Pickenbach, fern vom Gewühl der Welt über die Misère des Lebens nachdenkt? Koheleth hat und behält Recht: Alles hat seine Zeit! Wir aber, die Juden Berlins, haben wahrlich genug mit unserer innern Mission zu thun, hier sieht manches wirklich so aus wie im „Staate Dänemark“ nach dem bekannten Ausspruch Hamlets. Doch da erhalte ich die tiefbetrübende Kunde von dem gestern erfolgten Tode eines unserer trefflichsten Vertreter: Ludwig Löwe's. Welch' ein großer Verlust!... Lasker, Straßmann, Löwe! איך נפלו גבורים ויאבדו כלי מלחמה „Ach gefallen sind die Geistesstarken, die Redegewaltigen, dahin sind die Rüstzeuge des Kampfes für unsere gerechte Sache!“ . . .

Berlin, 1. September. (Or.-Corr.) Dieses gesch. Bl. tritt stets den separatistischen Gelüsten entgegen, auch wenn diese angeblich eine מחלקת לשם שמים sind. Sie werden daher, gesch. Herr Redacteur, wohl Raum zu einer Entgegnung gewähren, wenn der Ruf „גוזרו“ („theilet“) eingestandener Maßen nur wegen der Verweigerung einer höhern Subvention erschallt.

In der letzten Nr. dies. Bl. plaidirt ein Charlottenburger für die Lostrennung von der Hauptgemeinde Berlin, weil man 1. Synagoge und Religionsschule in Berlin ihrer Entfernung wegen nicht benutzen kann, und 2. weil Berlin zur Erhaltung dieser eine zu geringe Subvention gewährt.

Den ersteren Grund anlangend, liegen die Verhältnisse in Charlottenburg nicht günstiger, als in Berlin. Vom 18. Stadtbezirk, dem steuerkräftigsten Charlottenburgs, ist es näher nach Berlin, als nach dem Mittelpunkte von Charlottenburg, wo die Synagoge und die Religionsschule ist. Noch nie kam von dort Jemand zur Synagoge, fast kein dortiges Kind besucht überhaupt eine Charlottenburger Schule. Vom Thiergartenhof, Englische Str., Kaiserin-Augusta-Allee, Tegeler Weg, Westend, wo überall Juden wohnen, ist eine Entfernung von 30—45 Minuten Weges zur Synagoge und von mehreren dieser Punkte ist der Mittelpunkt Berlins mit Stadt- und Pferdebahn schneller und billiger zu erreichen, als der Mittelpunkt Charlottenburgs.

Im Uebrigen wären die Religionsvereine in Berlin, welche auch für Gottesdienst und Religionsunterricht sorgen, froh, wenn sie mehr als die Hälfte ihres Bedarfs von der Hauptgemeinde zugeschossen erhielten, wie es der Charlottenburger schon seit mehreren Jahren erhält.

Bei den hohen Ansprüchen, welche die Charlottenburger an ihre religiösen Einrichtungen stellen, sie wollen den Berlinern in keiner Weise nachstehen, würde schon der Ankauf, die Einrichtung und Erhaltung eines eigenen Friedhofes die größten Opfer erfordern. Die höher besteuerten Israeliten, welche dann dem Steuerzwange unterworfen wären, würden sich, befragt, wohl kaum für eine Loslösung aussprechen. Auf ein Waisen- und Krankenhaus, auf Altersversorgungs- und andere wohlthätige Anstalten, die Berlin bietet, müßte für absehbare Zeiten verzichtet werden.

Ist also eine Lostrennung empfehlenswerth, gerecht und — praktisch?

Ober-Ingelheim, 26. August. (Or.-Corr.) Der verehrte Correspondent „aus der Provinz Hannover“ in Nr. 30 und 31 d. Bl. der sich mit meinen Artikeln über den Religionsunterricht“ beschäftigte, scheint mich für einen sehr grausamen Menschen zu halten, indem er mir kurzweg die Absicht unterschiebt, ich wolle „zu Gunsten der tüchtigen Lehrer die minder tüchtigen „„beseitigen!““ Eine kleine Bosheit des Herrn, „daß die tüchtigeren Lehrer nicht immer die frömmsten sind,“ will ich nur nebenbei berühren, האדם יראה לעינים. Ich glaube, daß wir doch auch das Gegentheil nicht behaupten können! Sind die Tüchtigen immer unfromm? — Ich weiß nicht, was sich der geehrte Herr Correspondent bei diesem Prädikate denkt und ob wir uns unter demselben Gleiches vorstellen! Sind die Untüchtigen darum nothwendig immer fromm? Wird er schließen können: Dieser Lehrer ist gewiß fromm; denn er weiß Nichts? Ja, noch mehr! Wird er von einen polnischen Schnorrer, der ein tüchtiger Talmudist zu sein vorgiebt, um deßwillen — von der Tüchtigkeit als Lehrer abgesehen, — überzeugt sein, daß er ihn als einen frommen Lehrer — in seinem und meinem Sinne bezeichnen kann?

Nicht zu Gunsten der tüchtigen Lehrer, — denn nur der Stand, nicht der Einzelne würde gewinnen, — sondern zu Gunsten, zum Heile des Religionsunterrichts, des Judenthums, des jüdischen Lehrerstandes die über den Personen stehen, will ich die unlauteren Elemente, die sich in den Lehrberuf einschleichen, ohne irgend welche Vorbildung und Befähigung mitzubringen — nicht überhaupt „beseitigen“; dies Wort klingt doch zu hart, — sondern aus dem Lehrerberufe und Lehrerstande entfernen; oder, besser gesagt, für die Zukunft fern halten. Legt mir darum der Herr Corr. etwa die Meinung unter, ich wollte die bereits angestellten Männer nach bekanntem Muster austreiben? Hält er mich für einen solchen Roscho, daß ich von etwa jenen Vorkommnissen an unserer Ostgrenze anderwärts Gebrauch machen, gleiche Maßregeln unterstützen wollte?

Was wir wollen, ist eine Prüfungs-Commission, ausgerüstet mit der höchsten Autorität, welche ein Prüfungsreglement für jüdische Religionslehrer entwirft; und, mehrere Commissionen in Deutschland, welche von jener ersten Commission autorisirt, auf Grund jenes Reglements jeden ins Amt tretenden Lehrer und jeden, der sein Amt wechselt und noch kein legales vollwerthiges Prüfungszeugniß hat, gewissenhaft prüft und ihm ein Diplom giebt, das zum Ertheilen von Religionsunterricht berechtigt und etwa dieselbe Bedeutung für den Lehrer hat, wie die „Hattoras Haurooh“ für den Rabbinen, wie die „Kabboloh“ für den Schochet. — Sind denn diese Aemter wichtiger als das Lehramt? Niemand wird einen Rabbiner ohne Hattorah, einen Schochet ohne Kaboloh aufnehmen, und zum Lehramte sollte jeder Hergelaufene tauglich und berufen sein? Wo gleichwerthige Prüfungen von Staatswegen bereits eingeführt sind, wie wahrscheinlich in Hannover, hat man wohl von den Zuständen in anderen Gegenden keinen Begriff. Das preußische Gesetz fordert meines Wissens für den Religionslehrer das Examen eines Elementarlehrers. Ist ein solches eine Gewähr für genügende Fachkenntniß als jüdischer Religionslehrer? Aehnlich verhält es sich in anderen Ländern. Nur selten wird man fachgemäße Vorbildung in den jüdischen Fächern fordern. In dieser Beziehung genügen die staatlichen Anordnungen selten. Auch in Hessen ist eine Prüfung für Religionslehrer angeordnet. Allein,

was geschieht? Wenn die s. g. Lehrer diese Prüfung, — eine Art Culturexamen, — das früher kaum das forderte, was jetzt jeder gut ausgebildete Volksschüler wissen und können muß — nicht bestehen können, so stellen sie die Gemeinden als Cantoren an nud schlagen dem Gesetze ein Schnippchen. Diese lehren dann „oren," — man frage mich nur nicht wie? — Die Rabbinen drücken ein Auge zu, denn was sollen sie machen? — Die Gemeinden sind's zufrieden und die Cantoren bleiben, — bis sie eben unmöglich geworden sind. Dann gehen sie an einen anderen Ort, die Gemeinden bekommen einen ebenso würdigen Nachfolger — und so gehts fort. Ists anderwärts anders?

Das kann und darf nicht so fortgehen. Das muß anders werden. Das **laisser aller** ist in diesem Punkte Vernichtung der Religion in Tausenden unserer Kinder. Ich bin nicht einverstanden mit dem, was Ihr Correspondent **R.-A.** verlangt; weiß nicht, was er unter „theologischer" Bildung der Lehrer versteht; weiß also eigentlich nicht was er will. Ich möchte nicht aggressiv sein; aber ich komme immer wieder auf meine alte Rede zurück: Bei aller Achtung vor der Theologie dürfen wir nicht vergessen, daß Theologie und pädagogische Methodik Gegensätze sind. Aber — der Lehrer darf kein **Am hoorez** sein! (Schluß folgt.)

Stettin, den 7. Septbr. (Or.-Corr.) Im April d. J. waren es 40 Jahre, daß Herr B. Lisser hier Vorsteher der Chewrah kadischa wurde. Nur wer selbst ein ähnliches Amt je bekleidet hat, weiß, was für Mühe und Fleiß dazu gehört, dasselbe voll und ganz auszufüllen, denn es stellt nicht nur Ansprüche an Zeit und Geld, es erfordert oft auch persönliches Eingreifen und zwar gerade in den schwierigsten Verhältnissen. In wahrhaft echt jüdischer Weise hat Herr Lisser sein Amt ausgefüllt, still und geräuschlos, aber mit freudigem Herzen hat er dafür gesorgt, daß der Verein seinen menschenfreundlichen Zwecken und Zielen auch stets ganz gerecht werde; so manche Thräne ist durch ihn getrocknet, so mancher Hungrige gespeist und so manches Weh gestillt worden. Zunehmendes Alter veranlaßte aber Herrn Lisser, sein Amt niederzulegen. resp. eine Neuwahl abzulehnen. Seine Amtscollegen jedoch hielten es für ihre Pflicht, alles Mögliche aufzubieten, dem Collegium eine so bewährte Kraft zu erhalten und so wurde denn Herr Lisser zum „Ehren-Vorsitzenden" ernannt, wozu die Generalversammlung, Vorstand und Repräsentanten der hiesigen Gemeinde gern ihre Zustimmung gaben. Der Geburtstag des Herrn Lisser im vergangenen Monat, gab Gelegenheit, demselben das betreffende künstlerisch ausgeführte Diplom zu übergeben. Vollzählig erschienen dazu der Vorstand der Chewrah kadischah, die Vertreter des Vorstandes und das Bureau der Repräsentanten-Versammlung und Herr Rabbiner Dr. Vogelstein. Letzterer richtete im Namen des Vorstandes der Chewrah an Herrn Lisser zu Herzen gehende Worte. Nach ihm sprach Herr Dr. Freund als Vertreter des Vorstandes, der im Namen beider Körperschaften der Gemeinde ebenfalls Herrn Lisser eine Adresse überreichte und nochmals persönlich den Dank für alles Geleistete darbrachte. Herr Lisser, der von allen seinen Angehörigen umgeben war, dankte in bewegten Worten für alle Liebe und Treue und versprach dem Verein auch weiterhin, soweit es ihm eben möglich, seine Dienste zu leihen. Ein längeres Beisammensein der Deputationen erhöhte nachher auch die Gemüthlichkeit, so daß das Ganze einem Familienfeste glich. Wir wissen recht gut, daß es dem bescheidenen Sinne des Herrn Lisser abhold ist, seinen Namen öffentlich genannt zu sehen, für dieses Mal muß er solches schon entschuldigen. Wir schließen mit dem Wunsche, daß dem würdigen Manne noch ein heiterer und glücklicher Lebensabend beschieden sein und daß er sein Ehren-Amt recht lange noch bekleiden möge.

Aus Thüringen, 2. September. (Or.-Corr.) Nachdem in vor. Nr. bereits über die am 23. und 24. v. Mts. in Eisenach abgehaltene Jahresversammlung des „Vereins jüdischer Cultusbeamten Mitteldeutschlands" kurz berichtet worden, jedoch mehr das Formale berührend, sei nunmehr ergänzend über den Inhalt der Verhandlungen referirt. Dieselben eröffnete Herr Landrabbiner Dr. Salzer mit einem Vortrage, welcher sich mit der Beantwortung der Frage beschäftigte: „Wie sind die Wundergeschichten der Bibel didaktisch in der Schule zu behandeln?

Der geehrte Redner schickte seinem inhaltreichen und fesselnden Vortrage die Bemerkung voraus, daß bei der Beantwortung der zur Aufgabe gestellten Frage die Stellung, welche die Anhänger der naturalistischen Anschauung zu der Wunderfrage einnehmen, hier außer Betracht bleiben müsse, da sie mit der Bibel und daher mit der Lehre des Judenthums nicht in Einklang zu bringen sei. Darauf entwickelte er in fast einstündiger Rede sein Thema dessen Hauptgedanken in Folgendem gipfelten:

Die Wunder, in der Schrift mit אות und מופת bezeichnet, werden in der Bibel als Schöpfungsthaten Gottes hingestellt, als welche wir sie aufzufassen haben. Als solche sei ihre Möglichkeit außer Zweifel. Das höhere Wesen, welches das größte aller Wunder, die Schöpfung des großen Weltalls aus Nichts vollbracht habe, müsse ja auch im Besitze der Macht sein, die eingesetzten Naturgesetze zeitweilig und örtlich ändern zu können, wenn Seine Weisheit dieses zur Erreichung großer Heilzwecke für nothwendig erachtet. Der Einwurf, es sei der Gottheit nicht angemessen, zu Gunsten eines einzelnen Volkes außerordentliche, mit den Naturgesetzen im Widerspruche stehende Wunder zu üben, sei leicht zu widerlegen, da ja die Wunder der Bibel nicht blos diesem einzelnen Volke gelten, sondern die Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes dadurch erzielt werden sollte. Die Wunder, mit Ausnahme des Wunders der Offenbarung am Sinai, seien übrigens nicht als Beweisstücke zur Begründung ewiger Wahrheiten und als zu diesem Zwecke vollbracht anzusehen, da die Bibel stets nur die Offenbarung am Sinai als solches anführt, die übrigen aber als von der augenblicklichen Lage bedingt hinstellt.

Die Wunder der Bibel zerfallen in drei Gruppen.

Zur **ersten** Gruppe gehören diejenigen Wunder, welche absolut natürlich nicht zu erklären seien, bei welchen sich daher jeder Versuch natürlicher Erklärung hinfällig erwiesen hat und erweiset. Diese müssen eben in der Schule einfach als Wunder, als Schöpfungsthaten Gottes, dargestellt werden, als Wirkungen der göttlichen Machtvollkommenheit, Weisheit und Güte, so z. B. die Spaltung des Meeres, die Offenbarung am Sinai, das Manna ꝛc.

Zur **zweiten** Gruppe gehören diejenigen Wunder, welche an und für sich eigentlich Wunder nicht zu nennen wären, es aber erst dadurch geworden seien, daß sie zur **bestimmten Zeit** und am **bestimmten Orte** eingetreten sind, wie z. B. die Wachteln.

Zur **dritten** Gruppe gehören diejenigen, welche eine allegorische Deutung zulassen, wie z. B. die kupferne Schlange.

In der Unterklasse müssen die Wunder der Bibel einfach erzählt und auch die der zweiten und dritten Gruppe ohne Erklärung gegeben werden, da gerade in diesem Alter alles Wunderbare mächtig auf das kindliche Gemüth einwirke. Dieser Ansicht huldige auch Kehr. Diesem Pädagogen entgegen aber müssen die Wunder auch in den Oberklassen Gegenstand des Unterrichtes sein und zwar die der **ersten** Gruppe als absolute Wunder und die der **zweiten** und **dritten** mit den ihrer Natur nach zulässigen Erklärungen. Dieses Letztere sei durchaus nothwendig, um später auftretenden Zweifeln zu begegnen und der Schädigung des Glaubens vorzubeugen.

Am Schlusse führte der Redner noch die Worte Diesterweg's an: „Mag der Lehrer zu den Wundern stehen, wie er wolle, in keinem Falle darf er bei der Erzählung der bibl. Geschichte Kritik anwenden, das hieße zerstören, anstatt aufbauen, das hieße den göttlichen Funken im Herzen des Kindes auslöschen, anstatt ihn zu einer erwärmenden und belebenden Flamme anzufachen".

Der Vortrag rief nach seiner Beendigung viele Danksagungen Seitens der Lehrer hervor. Es knüpfte sich alsbald eine lebhafte Debatte an demselben, von der nur zu bedauern ist, daß sie früher, als wünschenswerth war, abgebrochen wurde, so daß kein referatfähiges Ergebniß aus derselben hervorging.

Abends 8 Uhr kamen die Vereinsmitglieder verabredetermaßen in einer Gartenwirthschaft zusammen. Hier fanden sich auch zu Ehren des Vereins viele Herren und Damen aus der Gemeinde ein. Es entwickelte sich bald ein, durch ernste und heitere Toaste gewürzter, recht gemüthlicher Verkehr, welcher die Gesellschaft bis zu später Nachtstunde zusammenhielt.

Am andern Morgen um 9 Uhr waren die sämmtlichen Mitglieder wieder zur Sitzung erschienen. Man hatte für diesen Morgen die Ankunft des bisherigen ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. Kroner, Seminardirektor in Hannover, erwartet; statt dessen war aber eine Postkarte angelangt, welche dessen Nichterscheinen meldete; was von der Versammlung sehr bedauert wurde. Da auch der Vortrag des zweiten Vorsitzenden wegen Nichterscheinens ausfiel, so war das eigentliche Arbeitsmaterial erschöpft. Es wurde noch über die Unterstützungskasse verhandelt (was? R.) und (auf den eingesandten Antrag des Mitgliedes Rahmer-Magdeburg) zur Abfassung resp. Verbesserung der Statuten eine Commission ernannt. Ferner wurde beschlossen, daß in Zukunft die Jahresversammlungen des Vereins statt in zweien, in einem Tage ihre Erledigung finden sollen.

Nachdem noch die üblichen Danksagungen Seitens des Vorsitzenden an die Gemeinde für die freundliche Aufnahme, welche die Mitglieder bei derselben gefunden, Seitens des Herrn Salomon Stiebel im Namen der Gemeinde dafür, daß der Verein bereits zum drittenmale hier tage, ihre Erledigung gefunden hatten und als Versammlungsort für das nächste Jahr Gotha bestimmt worden war, brachte der Vorsitzende ein Lebehoch auf Sr. königliche Hoheit, den Großherzog von Sachsen-Weimar und auf Sr. Majestät den deutschen Kaiser aus, in welches die Versammlung mit Begeisterung einstimmte. Darauf wurde die Sitzung geschlossen. H.

Pr. Friedland, 8. Sept. (Or.-Corr.) Am ער"ח אלול wurde hier eine ebenso seltene als ernste Feier begangen, welche sichtlich auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht hat, es war die Einweihung des neuangelegten Friedhofes der hiesigen Synagogengemeinde. Sie gestaltete sich um so feierlicher, als nicht nur die Mitglieder der Gemeinde dabei vertreten waren, sondern auch Viele aus nicht jüdischen Kreisen, wie Herr Landrath Dr. Scheffer aus Schlochau, der eigens zu dieser Feier hierher gekommen war, sowie Herr Bürgermeister Dannebaum und sämmtliche Magistrats-Mitglieder, die Herren Stadtverordneten, der evangelische Prediger, (der katholische war verhindert), Herr Amtsrichter Dyes, die Herren Gymnasial-, Seminar- und Volksschullehrer und viele der angesehendsten Bürger unserer Stadt sich daran betheiligt hatten. Nachmittags 12³/₄ Uhr begann die Feier mit dem Jom-kippur-katan-Gebet in der Synagoge, an welches sich eine Rede des Herrn Rabbiner Dr. Werner aus Danzig anschloß. An der Hand talmudischer Aussprüche entwickelte Redner vier Kardinalpunkte „Können, Wollen, Glauben, Wissen", welche uns zum „Tage des Gerichts" hinleiten müssen. Hieran reihte sich der eigentliche Weiheakt auf dem Friedhofe, welcher mit Ps. 91, vorgetragen von Herrn Kantor Rubin, eingeleitet wurde. Nachdem ein zweistimmiger Chor die Verse 15, 16, 17 aus Ps. 103 gesungen und Herr Rubin Ps. 23 rezitirt hatte, hielt Herr Dr. Werner die eigentliche Weiherede, welcher er den Vers 15 Ps. 103 zu Grunde legte und die 3 hebr. Benennungen des Friedhofes בית הקברות, בית החיים, בית עולם eingehend erklärte. Hierauf rezitirte Herr Ribin die ersten 8 Verse des Ps. 16 und nachdem der Herr Rabbiner ein ergreifendes Gebet in hebräischer und deutscher Sprache vorgetragen, beschloß ein Chorgesang mit den letzten 3 Versen des Ps. 16 die ernste und erhebende Feier, die noch lange in der Erinnerung aller Theilnehmer leben wird.

Rockenhausen, (Bayern) 13. August. Heute fand hier die Einweihung der neu erbauten Synagoge in feierlicher Weise und unter Theilnahme der ganzen Bürgerschaft statt. Schon gestern Abend zeigte sich reges Leben in den Straßen unseres Ortes, indem einzelne Häuser ihren Festschmuck anlegten und auch schon viele Fremde anlangten. Im Laufe des heutigen Vormittags zeigte sich allenthalben an den Häusern bunter Flaggenschmuck, gleichviel welcher Konfession die Besitzer angehörten. Zur festgesetzten Stunde fand in dem bisherigen Betsaale der Schlußgottesdienst statt. Mittlerweile hatte sich die israelitische Gemeinde mit Ausnahme jener, welche an dem Schlußgottesdienst theilnahmen, auf dem Platze vor dem alten Bethaus versammelt und formirte sich nach Beendigung desselben zum Festzuge. Die Ordnung in demselben war folgende: Der Zug wurde eröffnet durch die hiesige Musikkapelle, an welchen sich Knaben mit blauen Schärpen geschmückt und blauweiße Fähnchen in den Händen anreihten. Hierauf folgten die Sänger der Cultusgemeinde und Mitglieder der beiden hiesigen Gesangvereine unter Leitung ihres für diese Feierlichkeit speziellen Dirigenten Herrn Lehrer Maier von hier; zum Schluß weißgekleidete Mädchen mit blauen Schärpen in deren Mitte der Herr Rabbiner Dr. Landsberg aus Kaiserslautern, begleitet von den Aeltesten der hiesigen Cultusgemeinde und dem Herrn Lehrer Loeb, sowie jene 4 Aeltesten, welche die Thora trugen. Nach diesen folgten die hiesigen k. Beamten, Gemeindebehörden, das protestantische Presbyterium mit deren Herrn Pfarrer, sodann die Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinde und noch viele andere hiesige und auswärtige Festtheilnehmer. Der Zug bewegte sich unter dem feierlichen Geläute der protestantischen Glocken, welche durch freundliches Entgegenkommen, auf gestelltes Ansuchen bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden, durch die Straßen des Ortes nach dem neuen Gotteshause. Dortselbst angekommen, wurde der Schlüssel der Synagoge durch den Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde, Herrn A. Dreifus, dem Herrn Rabbiner mit einer kurzen Ansprache übergeben. Nach einer von seiten des Herrn Rabbiner gehaltenen kurzen, markigen Ansprache öffnete dieser die Thüre und schritt, gefolgt von den bereits Erwähnten, zu jener Stelle, wo die Thora verwahrt wird. Hierauf wurde die in ihrem Verlaufe so erhebende feierliche Handlung durch das von den ersterwähnten Sängern mit Wärme vorgetragene Lied: „Hoch thut euch auf ihr Thore der Welt, daß der König der Ehre einziehe" eröffnet, worauf der Synagogenchor ein Lied in hebräischer Sprache vortrug. Nach diesem ergriff der Rabbiner Dr. Landsberg das Wort der Weiherede und führte dieselbe in meisterhafter Weise unter Zugrundelegung des Thema's: „Was das israelitische Gotteshaus sein soll" aus. Zum Schlusse wurde noch das herrliche Lied „Wie lieblich sind Deine Wohnungen o Herr" durch die mehrerwähnten Sänger der hiesigen Vereine sehr gelungen vorgetragen, worauf der Herr Rabbiner den Segen der Gemeinde und auch jenen, welche an der Feier theilgenommen, ertheilte.

Oesterreich-Ungarn.

Prag. Es ist mir unerfindlich, wie aus meiner vorletzten Correspondenz der schwere Vorwurf der „Trägheit und Pflichtvergessenheit" der geehrten Herren isr. Religionslehrer in Prag, herausgelesen werden konnte — da weder das eine noch das andere dieser Worte in dem Artikel gebraucht, oder auch nur annähernd angedeutet wurde. Was wird nun wieder das Schicksal meiner heutigen kurzen Correspondenz sein, die weiter nichts als einen Verbesserungsvorschlag machen will. Da sitzen an der kleinen Tafelrunde in unserem Lesezimmer einige solche „Weltverbesserer" meines Schlages, und besprechen die eben öffentlich kund gewordene Regelung des Gottesdienstes in der „Zigeuner-Synagoge"

und wie auf Verabredung geben wir fast Alle dem Wunsche Ausdruck, daß doch endlich einmal dieser unästhetische, eines jüdischen Bethauses unwürdige Name „Zigeunerschule“ aus dem jüdisch-deutschen Sprachschatze eliminirt werde; — Man kann, ohne irgend welchen Mißton herauszuhören, von einer „Zigeunergasse“ aber nicht von einer „Zigeuner-Synagoge“ die Rede sein lassen, und es muß dem nur ein wenig zartfühlenden Juden der neuen Zeit, der sich schon in seiner Kindheit über die üblich gewesene Zusammenstellung „Juden und Zigeuner“ weidlich geärgert, auch der Name „Zigeuner-Synagoge“ ein gelindes Gruseln verursachen; — Prag ist so reich an historischen ruhmvollen Reminiscenzen, und an findigen Köpfen, daß es durchaus nicht schwer fallen dürfte, für den Namen „Zigeuner-Synagoge“ einen anderen, das jüdische Ohr, wie das jüdische Herz nicht gleich beleidigenden, passenden Namen zu finden. Nun weiß ich wohl, man wird diese ganze Bemerkung kleinlich finden, aber wenn sich jener „Schimpfname“ nicht noch ferner Jahrzehnte forterben soll, mußte doch einmal darauf hingewiesen werden.

Pravdecky.

In **Weitentrebtitsch** hatte bei der solennen Geburtstagsfeier des Kaisers, der dortige aus christlichen und jüdischen Mitgliedern bestehende Veteranenverein es für gut befunden, sich an dieser patriotischen Feier en parade und mit der Vereinsfahne zu betheiligen. Niemand hatte daran etwas Anstößiges gefunden, nur der Herr Ortspfarrer war anderer Meinung. Sein katholisch-frommer Sinn ließ ihn in dieser Theilnahme ein Vergehen gegen das Christenthum des Vereines und besonders gegen die christliche Weihe der Vereinsfahne erblicken, und er konnte sich es nicht versagen, seiner Entrüstung in einer geharnischten Epistel an den Obmann des Veteranen-Vereines Ausdruck zu geben, worin dem katholisch-israelitischen Veteranenvereine kund und zu wissen gethan wird, daß die Fahne die bisher in der katholischen Kirche aufbewahrt wurde, nun nicht eher daselbst zur Aufbewahrung zugelassen werde, als bis dies das Consistorium, dem der Fall sofort angezeigt wurde, darüber entschieden habe. — (Was doch die einfache, unschuldige, bloße Anwesenheit bei einer patriotischen Feier im jüdischen Bethause, für die Katholiken für üble Folgen haben kann! Und doch spricht Gott der Herr, dessen Wort doch auch dem Pfarrer von Weitentrebtitsch bekannt sein sollte: „Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker genannt werden.“)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Wenn dieses Blatt unsern Lesern zu Händen kommt, werden sie bereits durch die Tagesblätter der verschiedensten politischen Parteifärbung Ausführliches über die Trauerfeierlichkeiten in der Hauptstadt ob des frühen Todes Ludwig Löwe's gelesen haben. Wenn wir all' das Treffliche und Zutreffende, was von berufener Seite (Rabbiner Dr. Maybaum) bei der Trauerfeier in der Synagoge, und von politischen Freunden (Virchow, Träger, Hermes) auf dem Friedhofe an seiner Bahre gesprochen wurde, hier wiedergeben wollten, wir müßten mehr als eine Nr. unseres Bl. damit füllen. Wir beschränken uns — beim Abschluß dieser Nr. — auf das Telegramm der „Magd. Zeit.“ und einen kurzen Auszug aus den Reden. Das erstere lautet:

„Berlin, 14. September. Die Trauerfeier für Ludwig Löwe hat heute Vormittag um 9 Uhr in der Synagoge stattgefunden, wohin der Sarg mit der irdischen Hülle des Verstorbenen gestern Abend überführt worden war. Die Aufbahrung war eine überaus prächtige, die Zahl der Kränze und Palmen eine ganz gewaltige. Vor dem Sarge hielten zwei Chargirte der „freien wissenschaftlichen Vereinigung“ die Ehrenwache. Die weiten Räume füllte eine dichtgedrängte Menge. Die beiden städtischen Behörden, die zugleich Kränze darbrachten, waren mit dem Oberbürgermeister v. Forckenbeck und dem Bürgermeister Dunker an der Spitze nahezu vollzählig vertreten. Eben so hatte sich die Fraction der Fortschrittspartei, so weit ihre Mitglieder in Berlin anwesend sind, in corpore eingefunden. Von sonstigen Parlamentariern bemerkten wir Herrn v. Benda; auch Professor Mommsen so wie der Staatsminister a. D. v. Bernuth waren erschienen. Der Gemeindechor leitete die Feier nach einem Orgelpräludium mit dem Gesange: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage“ ein. Dann nahm der Rabbiner Dr. Maybaum das Wort zur Trauerrede, in welcher er den Dahingeschiedenen feierte als den religiösen Mann, der mit den Besten seiner Zeit für die Verwirklichung hoher Ideale gestritten. Nachdem der Gesang „Herrliches ist ihm gelungen“ die Feier geschlossen, trugen 12 Arbeiter der Löwe'schen Fabrik den Sarg hinaus, wo sich inzwischen schon der Trauerzug geordnet hatte. Verschiedene Musikkorps waren in dem langen Zuge eingereiht, welcher sich durch die Oranienburger Straße nach nach den Begräbnißplatze in der Schönhauser Allee begab. Dort wurde der Sarg unter Trauerklängen in die schwarz ausgeschlagene und mit Blumen geschmückte Gebethalle getragen und hier auf hohem Katafalk aufgebahrt, während der Trauerzug alle Gänge des Platzes füllte. Die Feier in der Gebethalle selbst begann um 11 Uhr mit dem Gesange des Mendelssohn'schen „Es ist bestimmt in Gottes Rath“. Dann nahm Prof. Virchow das Wort zur ersten Rede, in der er die Treue des Verstorbenen, seine Menschenfreundlichkeit und seine Versöhnlichkeit schilderte und mit dem Wunsche schloß, daß es Berlin gelingen möge, die Erinnerung an den Todten wach zu erhalten. Der zweite Redner, Albert Träger, feierte Ludwig Löwe vor Allem als Menschen. Namens des 1. Berliner Wahlkreises, den Löwe vertreten, legte dann noch mit kurzer Ansprache Dr. Hermes einen Kranz nieder. Mit Abschiedsworten, Gebet und Segen des Rabbiners Dr. Ungerleider und dem Gesange: „Was vom Staub, kehrt heim zum Staube“ schloß die Feier in der Halle.“

Professor Dr. Virchow begann seine Gedächtnißrede mit folgenden allgemeinen, das Judenthum und besonders die Berliner jüd. Gemeinde ehrenden, Sätzen:

„Hochverehrte Trauerversammlung! Wer daran gewöhnt ist, die Geschichte des Menschengeschlechts in großen Zügen zu studiren, der weiß, daß es auch in dem Sterben ein gewisses Gesetz giebt, eine Ordnung, eine zeitliche Absterbeordnung, welcher jedes Alter, jedes Geschlecht, jede Race unterworfen und sich bewußt ist, jährlich ihr Contingent stellen zu müssen zu den Todten. Wenn ich mich hier in dieser großen Versammlung umblicke, so berührt mich kein Gedanke mehr, als die Frage: Wie geschicht es, daß kein anderer Kirchhof dieser Stadt in so kurzem Zeitraum so große Trauerversammlungen in sich vereinigt gesehen, als der Begräbnißplatz der jüdischen Gemeinde? Ist es der Umstand, daß die jüdische Gemeinde eine höhere Absterbeordnung hat, als die christliche? oder ist es der Umstand, daß die Mitglieder dieser Gemeinde in höherem Maße ihre Kräfte erschöpfen, um sie zum Tode zu führen? Wir wissen es, die jüdische Race hat von jeher sich ausgezeichnet durch eine große Lebenszähigkeit, welche sie befähigt, sich hohe Altersstufen zu erhalten. Es kann also nur die Art der persönlichen Thätigkeit sein, welche eine so hervorragende Zahl von Personen dieser Gemeinde in der kurzen Zeit dem Tode zugeführt hat, und in der That ist von den Zeiten von Moses Mendelsohn ab die Stadt Berlin gewohnt, in ihren jüdischen Mitbürgern die treuesten Helfer in allen guten Werken zu sehen, die thätigsten und aufopferndsten Theilnehmer am allen Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrt zu erblicken. Und wenn wir in so kurzer Zeit Lasker, Magnus, Straßmann begraben haben, und wenn wir jetzt **unsern besten Mann** hierherbringen, so ist das ein sichtbares Zeugniß dafür, in welchem Maße die jüdische Gemeinde ihre Männer in den öffentlichen Dienst stellt. Die große Versammlung ist hier, um Ehre und Anerkennung dem Todten zu beweisen, sie ist aber auch zugleich ein Ausdruck dankbarer Anerkennung für das, was die jüdische Gemeinde in und für Berlin geleistet.“

Rechtsanwalt Träger's poetisch durchhauchte, blumenreiche Rede knüpfte an die Segensworte Löwe's an, mit denen er von dieser Erde schied: Gott segne alle guten Menschen! und legte dar, wie Löwe segensreich in der Familie, in Arbeiterkreisen, in der Commune und im Parlamente gewirkt. Besonders hob er seinen Wohlthätigkeitssinn hervor:

„Bei ihm war es eine logische Nothwendigkeit, daß er wohlthätig war wie kein Anderer, und damit keine Hand sehen sollte was die andere gab, gab er gleich mit beiden, und mit einer immer mehr als mit der andern.“

Aus Dr. Hermes' Rede sei der Satz wiedergegeben:

„Mit berechtigtem Stolze blickte unser Wahlkreis, blickte die ganze freisinnige Bürgerschaft Berlins auf Dich, ihren großen Bürger, der zugleich ein begeisterter Kämpfer für die Ideale der Menschheit war.“

Wir schließen unsern auszüglichen Bericht mit einem Urtheile der katholischen Centrums-Presse über Löwe:

„So weit auch die politischen, sozialen und wirthschaftlichen Ansichten auseinandergehen mögen, so wird doch im katholischen Volke das dankbare Verständniß für das eben so frühzeitige als beharrliche Eintreten Löwe's zu gunsten der freiheitlichen Forderungen des Centrums nie erlöschen: und aus dem Grunde mögen auch die Katholiken den Verlust eines unabhängigen, überzeugungstreuen Mannes, wie Ludwig Löwe es war, beklagen“.

Die Maybaum'sche Rede gedenken wir in der nächsten Nr. möglichst vollständig zu bringen, ebenso Biographisches aus Löwe's kurzem aber inhaltsreichem Leben.

Halle a. S., 10. September. Zu der Eröffnung der hiesigen Gartenbau-Ausstellung wurde auch unser Rabbiner, Herr Dr. Fröhlich, vom Regierungspräsidenten Herrn von Diest im Auftrage des Ausstellungs-Komité's, dessen Ehrenpräsident Herr v. D. ist, eingeladen.

Herr Dr. Fröhlich ist Mitglied der meisten hiesigen Vereine, die städtische oder allgemeine Interessen bezwecken. Als vor einigen Monaten im hiesigen Thierschutzvereine das jüd. Schächten auf die Tagesordnung gestellt wurde, wies er gleich beim Beginne das Verwerfliche der Petition gegen die rituelle Schlachtmethode nach und in Folge dessen hat sich der hiesige Thierschutzverein gegen diese Petition ausgesprochen.

Inowrazlaw. Unserer homiletischen Litteratur steht eine wahre Bereicherung bevor. Unser Hr. Rabbiner Dr. J. Kohn, dessen homiletische Begabung aus den in Rahmer's „Predigt-Magazin“ erschienenen Proben bekannt sein dürfte, beabsichtigt, einen größeren Theil seiner trefflichen Predigten in zwanglosen Heften zu veröffentlichen, von denen das erste (Predigten für die hohen Feiertage) nächste Woche schon erscheinen soll. (Vgl. Inserat.)

Rybnik (O.-Schl.). Das tragische Schicksal des hies. allseitig geachteten Gemeindemitgliedes Herrn Louis Altmann, der auf dem Wege zum Bahnhof ganz plötzlich vom Tode ereilt wurde, hat hier in den weitesten Kreisen die lebhafteste Theilnahme erweckt. Trotz seines jugendlichen Alters von 30 Jahren hatte der Entschlafene durch schöne Charakterzüge sich allgemeines Ansehen und zahlreiche Freunde nah und fern erworben und, wie Herr Rabbiner Dr. Rosenthal aus Beuthen in seiner Trauerrede treffend hervorhob, neben seinem eifrigen materiellen Schaffen sich den Sinn für die idealen Güter des Lebens bewahrt, den er durch seine Mitgliedschaft bei der Mamreh-Loge in Beuthen in hervorragender Weise bethätigt hat. Außer den hiesigen gaben auch zahlreiche auswärtige Vereine ihm das letzte Ehrengeleit. Von der Mamreh-Loge waren über 20 Mitglieder (aus Beuthen, Antonienhütte, Orzesche, Scharley) erschienen und auch die Nachbarlogen aus Gleiwitz, Kattowitz und Ratibor waren reichlich vertreten, an deren Spitze Herr Steinitz aus Beuthen nach der Einsenkung des Verstorbenen das rituelle Logengebet sprach. Wenn etwas den herben Schmerz der jungen, kaum 25 jährigen Wittwe, die nur einer 3 jährigen Ehe sich erfreute, und der tiefbetrübten Mutter und Schwiegereltern zu lindern im Stande ist, so ist es diese in außerordentlicher Weise bekundete Theilnahme.

Pest. Im Cultusministerium soll demnächst eine besondere „jüdische Abtheilung“ mit einem Ministerialrath an der Spitze errichtet werden.

Neutra. In der Verhandlung über die Bigamie-Anklagesache, von der wir in vor. Nr. berichteten, hat der hiesige Strafgerichtshof auf die Erklärung des Angeklagten (Bankier Jussuf Salama aus Alexandrien), er habe im Tempel zu Damaskus (i. J. 1883) in Gegenwart von 10 Israeliten und des Rabbiners, der Wittwe seines Bruders das Versprechen gegeben, sie nie zu verlassen. Das sei keine Ehe sondern „Jibbum“, wie es im 5. B. Mose vorgeschrieben sei — die Verhandlung wurde vertagt, um zunächst festzustellen, ob der Angeklagte wirklich ungarischer Staatsbürger sei, und um ferner das Gutachten des Alexandriener Oberrabbiners über den Begriff „Jibbum“ einzuholen. (Die biblische im Orient noch gültige Vorschrift über „Jibbum“ d. i. Schwagerehe, befindet sich im 5. B. M. C. 25, 5—11.

Schweiz. Der „Bund“ vernimmt, der Bundesrath werde auf die Petition des schweizerischen Thierschutzvereins betr. Verbot des Schächtens voraussichtlich nicht eintreten.

Bukarest, 8. September. Heute — so schreibt das „Bukarester Tagebl.“ — hat im Athenäumsaale der antisemitische Kongreß zu tagen begonnen. Bei demselben sind vertreten: Frankreich durch den Herrn Jacques Riez, Ungarn durch den Grafen Sdenko Klebelsberg, durch den Deputirten Franz Komlossy und durch den Großgrundbesitzer Adam Petroczy, als die Vertreter Rumäniens fungiren unsere bekannten antisemitischen Apostel Senator E. Gergel, Hauptmann Morvin, Redakteur des Veteranul, Polychroniade, Redacteur der Desteptare, der Deputirte Butculescu und noch einige andere weniger bekannte antisemitische Kirchenlichter.

Joppe. Ein Mohamedaner, der auf ärztliches Anrathen Menschenblut und Fleisch genießen will, setzte hier Stadt und Umgegend in Schrecken. Auch ein isr. Kind war von dessen Häschern schon ergriffen, aber es wurde glücklich denselben wieder entrissen.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Beuthen O.-S., 10. September. Unsere „Mamreh-Loge“, die während ihres 2½ jährigen Bestehens von jedem Leid verschont geblieben, hat in jüngster Zeit durch das am 29. v. M. erfolgte Ableben des Br. Louis Altmann in Rybnik, der im blühenden Alter von 30 Jahren plötzlich dahingerafft wurde, einen schweren Verlust erlitten. Nachdem die Mamreh-L. bei der Beisetzung ihres Bruders*) den Pflichten brüderlicher Pietät nachgekommen war, hielt dieselbe am Dienstag, den 7. d. M., zum Andenken an denselben eine besondere feierliche Trauerloge ab. Die Logenhalle war mit schwarzem Flor drapirt und in der Mitte derselben stand das Bild des Entschlafenen, ebenfalls in Zeichen der Trauer gehüllt. Die Brüder waren in großer Anzahl erschienen und auch die benachbarten Schwesterlogen, Concordia-, Humanitas- und Friedensloge, hatten zahlreiche würdige Vertreter entsandt, um die Theilnahme derselben zu bezeugen.

Nachdem Pr. Herr Dr. Rosenthal die Trauerloge eröffnet hatte, intonirte ein aus Brüdern bestehendes Doppelquartett unter Begleitung des Harmoniums einen von Herrn Dr. A. Rahmer verfaßten Choral, dessen tiefernster Inhalt, vorzüglich vorgetragen, die Trauerfeier wirkungsvoll einleitete.

Als die letzten Töne verklungen waren, wurde das Gebet gesprochen, und hierauf hielt unser Präsident eine Anrede, in welcher er ein Lebensbild des Verstorbenen entwarf, die Aufopferung für seine Familie schilderte und hervorhob, daß A. bei regster Erfüllung seiner Berufspflichten stets die größte Ehrenhaftigkeit in allen seinen Handlungen bekundete. Die große Theilnahme aller Confessionen und aller Stände bei seiner Beerdigung sei genügender Beweis, daß sich unser Bruder der höchsten Achtung seiner Mitbürger erfreute.

Herr Dr. Rahmer ergriff nun das Wort und zeigte an einigen Zügen aus dem Leben des Verstorbenen die hingebende Pflichterfüllung und die Lauterkeit seines Charakters, welcher im Stande gewesen, auch schwere Stunden zu überwinden. Der Redner ermahnte die Brüder, sich dieses edle Beispiel stets vor Augen zu halten.

Hierauf verlas der Sekretär die auf den Trauerfall bezüglichen Schriftstücke. Die Großloge und sämmtliche Logen Deutschlands haben der Mamreh-Loge in erhebenden Worten ihr Beileid zu erkennen gegeben. Auch von der Wittwe des Verewigten war nebst einer namhaften Spende zur Bereicherung der Logenbibliothek ein Dankschreiben für die trostreiche Theilnahme der Br. eingetroffen, welches seines Eindrucks auf die Versammlung nicht verfehlte.

Zum Schlusse wurden noch die letzten Verse des schönen Chorals gesungen und somit die Trauerfeier bendet.

Möge der in unsem Gebete enthaltene Wunsch, daß „der Allmächtige das Haus jedes Bruders auf dem ganzen Erdkreise vor Unglück behüten wolle,“ in Erfüllung gehen!

(Es wäre vielen Schwesterlogen gewiß genehm, wenn der Text — vielleicht auch die Melodie — des betr. Chorals ihnen durch Veröffentlichung in uns. Blatte zur Kenntniß gebracht würde. (Wir bitten uns. Br. A. R. um Einsendung des Manuskripts.)

---

*) Siehe Corresp. aus „Rybnik“. D. Red.

Die durch die **Bekanntmachung** der unterzeichneten Regierung vom **1. Mai** d. J. ausgeschriebene Stelle eines **Landrabbiners** für das **Fürstenthum Birkenfeld** mit dem Wohnsitz in **Hoppstädten** ist besonderer Verhältnisse wegen noch nicht zur Besetzung gekommen und soll, nachdem inzwischen auch durch weitere Verhandlungen die Dienstbezüge des zu ernennenden Landrabbiners anderweit fest normirt sind zur Wiederbesetzung abermals ausgeschrieben werden. Indem die unterzeichnete Regierung nun bemerkt:

1. daß nach dem festgesetzten Normal-Etat das aus der **Rabbinatskasse** zu zahlende Gehalt des Landrabbiners auf jährlich **1400—2400 Mk.** nebst **freier Wohnung** und **Garten**, einer **Reise-Entschädigung** für die Haltung religiöser Vorträge in den Synagogen zu **Oberstein, Sötern, Bosen** und **Birkenfeld** zum Betrage von **100 Mk.** und den nach den dafür festgesetzten Sätzen sich berechnenden, auf etwa **150—200 Mk.** zu veranschlagenden **Casualgebühren** normirt ist,
2. daß als **Anfangsgehalt** für den zu ernennenden Landrabbiner die Summe von **2000 Mk.** gewährt werden soll,
3. daß dem Landrabbiner außerdem aus der Landeskasse für seine Thätigkeit als Mitglied der Regierung in den Angelegenheiten jüdischer Schulen eine Funktionszulage von **180 Mk.** (ohne Ersatz von Diäten und Transportkosten) und
4. für den am Gymnasium in **Birkenfeld** zu ertheilenden jüdischen Religionsunterricht (ebenfalls ohne Ersatz von Diäten und Transportkosten) eine jährliche Vergütung von **240 Mk.**, letztere jedoch nur bis weiter und auf Widerruf gezahlt wird,
5. daß nach dem Gesetze vom 11. März 1867 betr. die Cultusangelegenheiten der Juden des Fürstenthums Birkenfeld hinsichtlich der dem Landrabbiner zustehenden Rechte insbesondere auch auf **Ruhegehalt** und Wartegeld und der ihm obliegenden Pflichten die Bestimmungen des Civilstaatsdienergesetzes in Anwendung kommen,

fordert sie Bewerber um die Stelle, die **Deutsche** sein müssen, sich durch Beibringung amtlich ausgestellter Zeugnisse über ihre wissenschaftliche Ausbildung, Prüfung und Befähigung, sowie ihr bisheriges bürgerliches und sittliches Verhalten auszuweisen und auf Verlangen zur Haltung einer Probepredigt in einer der hiesigen Synagogen bereit zu erklären haben, auf, ihre mit diesen Zeugnissen belegten Gesuche **bis zum 1. October d. J.** bei der unterzeichneten Regierung einzureichen.

Einer Wiederholung der auf die Bekanntmachung vom 1. Mai d. J. eingereichten Bewerbungen bedarf es nicht.

Birkenfeld, 10. September 1886.

Großherzogliche Oldenburgische Regierung des Fürstenthums Birkenfeld.
Barnstedt.

Die hiesige Gemeinde sucht auf ראש השנה und יום כפור oder auch nur, wenn gewünscht wird, für den Versöhnungstag allein, einen **Hülfsvorbeter**, und wollen sich Interessenten mit ihren Ansprüchen wegen Honorar an den Vorstand dahier franco wenden. [611

Guntersblum (Rheinhessen).
Der Vorstand
J. Guthmann.

Ein gewissenhafter, talmudisch gebildeter, tüchtiger **Schochet** (Inländer), welcher auch guter **Vorbeter** sein muß, wird in Folge anderweitigen Engagements unseres Beamten in unserer Gemeinde, zum **sofortigen** Antritt gesucht. Festes Gehalt **1200 Mark** pro anno, außerdem bedeutendes Nebeneinkommen, freie Wohnung und Beheizung.

Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Zeugnisse **baldigst** einreichen.

Junge Leute, oder kurz Verheirathete werden bevorzugt. [575

Antonienhütte, Oberschlesien, den 27. August 1886.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde
Louis Freund.

Eine für höhere Mädchenschulen **geprüfte Lehrerin** sucht **baldigst** Stellung.

Offerten unter **E. G. 1886** poste restante **Marienburg** Westpreußen. [595

Ein jüd. jung. Mädchen aus anst. Familie sucht **bald** Stellung als **Kassiererin resp. Buchhalterin** in einem Geschäft, das am Sabbath und an Feiertagen geschlossen ist. Dieselbe ist mit ihrer theor. Ausbildung schon seit 3 Jahren prakt. thätig gewesen. Meldung. wolle man richten an d. Exped. d. Ztg. **sub. M. L. 1001.**

Es wird zum baldigen Eintritt nach einer Landstadt ein junges isr. Mädchen aus anständiger Familie gesucht, das vorzugsweise im Haushalte aber auch in einem gemischten Waarengeschäft thätig sein muß. Dasjenige, welches schon Erfahrung im Hauswesen besitzt, erhält den Vorzug und wird entsprechend placirt.

Meldungen mit Beifügung etwaiger Zeugnisse und Photographien sind unter **N. N. 15** an die Expedition d. Ztg. zu richten. [603

Für ein. alten kinderl. Herrn wird eine erfahr. Wirthschafterin (Isr.) i. reif. Jahren zu engagiren gesucht. Meldung. beliebe man zu richten an **J. Wolff**, Stettin, Schulzenstr.

Eine geb. Familie wünscht ein junges Mädchen z. Erlernung d. Haushalt. u. weiter. gesellschaftl. Ausbild. aufzunehmen. Off. u. **B. 5462** a. d. Annonc.-Exped. von **Ed. Schlotte, Bremen.**

Ein ordentlich. anständiges junges **Mädchen**, das möglichst schon in einem feinen Fleischwaarengeschäft thätig gewesen ist, **findet sofort gute Stellung.** Adressen mit Gehalts-Ansprüche an **S. Markendorf, Leipzig**, Reichsstr. 45 erbeten. [592

Suche zum alsbaldigen Eintritt ein nicht zu junges gewandtes in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes Mädchen. Gehalt nach Uebereinkunft. Näheres durch die Exped. dies. Bl. **sub. P. O.**

שופרות
in großer Auswahl billigst bei W. Topilowsky, Cöln a./Rh.

Nordseebad Norderney.
כשר **A. von der Wall** כשר
Bismarckstrasse 12a unmittelbar am Strande.

Mein auf das Eleganteste eingerichtete Hôtel mit sehr feinem Restauranthalte den geehrten, das Seebad besuchenden Herrschaften bestens empfohlen. [438

Nähere Auskunft wird gerne ertheilt.

לראש השנה

☞ **Billigste Bezugsquelle für Gratulations-Karten.** ☜

Nr. 10. 100 diverse Karten auf ff. sort. farb. Carton i. mehrfarb. Druck M. 3,50
„ 11. 100 div. Karten auf ff. sort. farb. Carton I. Wahl i. mehrf. Druck „ 2,50
„ 12. 100 div. Karten auf ff. weißem Elfenb.-Cart. i. mehrfarb. Druck „ 4,00
„ 13. 100 div. Karten auf ff. weiß. Cart. „ 2,50
„ 14. 100 diverse Karten auf feinem chamois Postkarten-Carton in zweifarbigem Druck „ 2,00
„ 15. 100 div. Kart. auf chamois Postkarten-Carton; einf. Druck, doch in bester und geschmackvoller Ausführung „ 1,00

Die Karten sind postvorschriftlich und empfehlen sich durch vorzügl. Ausstattung und feinsten Druck bestens.

Den Herren Lehrern u. Cantoren empfehle noch für die Schule **Gratulationsbriefbogen** 25 Bogen und 25 Couverts i. bester u. geschmackvoller Ausführung M. 1,00

Versandt gegen Nachnahme oder vorher. Einsendung des Betrages.

R. Klestadt,
Papierwaaren-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei
Gelsenkirchen i./W.

In zwanglosen Heften erscheinen demnächst:

Predigten

von Rabbiner Dr. J. Kohn in **Inowrazlaw** (Prov. Posen).

Jedes Heft — mindestens 5 Predigten enthaltend — kostet **1 Mk.** = 60 Kr. öst. W. Heft I enthält 2 ר״ח u. 3 ימ״כ-Predigten u. erscheint nächste Woche. ☞ Bestellungen resp. Geldsendungen sind an den Verfasser selbst, oder an die Exped. d. Bl. zu richten und erfolgt die Zusendung sofort nach Erscheinen.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.



D. Storck, Nidda
(Hessen).

Specialität in silbernen Synagog.-Einrichtungen: Kronen, Glocken, Bleche, Hände, Räucherthürme, Arm- u. Chanukaleuchter 2c. Ebenso Silber u. versilberter Waaren zu [606
Hochzeitsgeschenken.
Zeichnungen und Preise gratis.

600] **Beuthen O.-Schl.**
כשר **Beuthners Hôtel.** כשר
Omnibus zu allen Zügen.

Sämmtliche Sorten אתרוגים und לולבים **direkt aus erster Quelle bezogen, liefert en gros et en détail, reell und billigst J. Kauffmann,** Buchhandl., **Frankfurt** a. M.

Zu verkaufen:

1. **Grätz**, Gesch. d. J. Bd. 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, geb. 1856—70. 8 Bde. wie neu.
2. **Lippe**, Bibl. Lex. 1882 geb. ganz neu.
3. **Wiener**, Emek Heb. Leipzig 1858 geb.
4. **Hamburger**, Geist des Herz. Leipz. 1857 br.
5. **Beer**, Leben Abr. Leipz. 1859 br.
6. **Frankolm**, Jud. u. Kreuzf. in Engl., Leipz. 1861 geb.
7. ה׳ חומשי תורה u. W. Heidenh. mit Comm. נ״ה 5 Bde. geb. Orig. ausg. s. selten, w. n.
8. ס׳ צחות v. Lippmann Fürth. 1827. [584

Vorstehende Werke zusammen genommen für **55 Mark baar,** offerirt die Exped. d. Bl.



Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummer Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebietet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

2 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Briefkasten der Redaction.

Dr. med. **S. M.** in **H.** Wird in einer der nächsten Nummern zum Abdruck gelangen.

X. in **M.** Gestern das gesammte Manuskript erhalten, und heute schon über das Geschick desselben entschieden! Erst durchlesen. Wahrscheinlich zum 1. Oct.

An mehrere Lehrer: Wir können hier nicht interveniren; die Forderung d. Exped., die 4 Quittungen dieses Jahres einzusenden, ist doch klar und verständlich. Lehrer, die d. Bl. zum ermäßigten Preise erhalten haben, sind dadurch selbstverständl. der and. Vergünstigung verlustig.

Mehrere bereits angekündigte Artikel u. neuere Correspondenzen mußten Raummangels wegen noch zurückbleiben.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt", „Litteratur-Blatt".